



Eine Fatwa im Gewand der „Soziologie“

Wie französische „Soziologen“ den algerischen Schriftsteller und Islamkritiker Kamel Daoud zum Schweigen brachten

Stefan Zenklusen, Heinz Gess

Zitation: Zenklusen, Stefan, Gess, Heinz (2016): Eine Fatwa im Gewand der „Soziologie“. Wie französische „Soziologen“ den algerischen Schriftsteller und Islamkritiker Kamel Daoud zum Schweigen brachten, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2016 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Kamel Daoud ist ein 1970 geborener algerischer Schriftsteller, der der literarisch interessierten deutschsprachigen Öffentlichkeit durch Der Fall Meursault, eine Art Entgegensetzung zu Camus' Roman Der Fremde, bekannt geworden ist. Daoud erhielt dafür 2015 den Prix Goncourt.

Daoud ist seit über 20 Jahren aber auch Journalist. Während acht Jahren war er Chefredaktor der algerischen Tageszeitung Quotidien d'Oran. Seine Artikel werden auch in Slate Afrique, der New York Times, La Repubblica oder Le Monde veröffentlicht. Daoud hat nun bekanntgegeben, mit dem Journalismus aufzuhören.

Folgendes ist geschehen: Am 31. 1. 2016 erscheint in Le Monde ein Beitrag Daouds mit dem Titel „Köln – Ort der Fantasmen“ (bzw. „Fantasien“, d. V.) über die Ereignisse in Köln, der die Beziehungen des Islam zur Frau und der Sexualität zum Thema hat (s. a. New York Times, „The Sexual Misery of the Arab World“, 12. 2. 2016).

Daoud beschäftigt sich in seinen Artikeln seit Jahren mit der Sexualität im arabisch-islamischen Raum und ist gewohnt, von Islamisten denunziert zu werden (2014 wurde eine Fatwa gegen ihn ausgesprochen). Er hat wohl nicht damit gerechnet, in Frankreich von einem Kollektiv von 19 angeblichen „Soziologen“, „Anthropologen“ und sonstigen „Intellektuellen“ in den Senkel gestellt zu werden. Daoud ist diesbezüglich allenfalls Naivität vorzuwerfen, hätte er doch wissen müssen, daß der intellektuelle Terrorismus, der in den arabisch-muslimischen Ländern von den Islamisten ausgeht, in Frankreich seit längerem von den dominierenden Fraktionen der Soziologie ausgeübt wird.

Doch was hat denn nun Daoud verbrochen, daß ein ganzes Kollektiv von Intellektuellen auf ihn angesetzt wurde?

Zunächst spricht er von der Gefahr, daß gewisse Fantasien oder Fantasmen, die durch Köln geweckt wurden, den Rechtsextremen in die Hände spielen: das Bild der barbarischen Horden, die unsere zivilisierte Welt überfluten und „unsere“ Frauen angreifen und vergewaltigen.

Zugleich sei aber zu warnen vor der Haltung der arglosen Nachsicht, des naiven Optimismus: „Im Westen wird der Flüchtling seinen Leib retten, doch seine Kultur wird er nicht so schnell ablegen (...). Die Kultur ist das, was ihm in der Entwurzelung bleibt.“

Deshalb wird es nicht genügen, die Flüchtlinge aufzunehmen, Papiere auszuhändigen und eine Unterkunft zu bieten. Es wird notwendig sein, daß sich auch die Seele wandelt. „Ihre Andersartigkeit wurzelt in dem weitläufigen, schrecklichen und schmerzhaften Universum des sexuellen Elends in den arabisch-muslimischen Ländern, im krankhaften Verhältnis zur Frau, zum Körper und dem Begehren. (...) Die Frau ist die Verkörperung des notwendigen Begehrens und eines schrecklichen Verbrechens schuldig: des Lebens.“

Ausgeprägt ist diese Haltung beim Islamisten. Er haßt und verachtet das Leben. Es bedeutet eine Zeitverschwendung vor der Ewigkeit, ein Sich-Entfernen von Gott: „Die Frau schenkt das Leben, das Zeitverschwendung ist – so wird die Frau die Verkörperung des Verlustes der Seele.“

Die Frau gehört allen: der Nation, der Familie, dem Gatten, dem ältesten Bruder, dem Vater, dem Quartier, dem Staat, den Vorfahren – allen, nur nicht sich selber. „Auf Köln reagierte die westliche Welt empört, weil es um das ‚Wesen‘ ihrer Zivilisation ging; die Angreifer sahen demgegenüber in diesen

Ereignissen nur eine unterhaltsame Episode (...)“, weil sie dieses Wesen als Zeichen der Dekadenz sehen und die Frauen in der Öffentlichkeit dieser Nacht als „öffentliche Frauen“, als nackte Frauen betrachteten, die niemandem gehören.

Daoud hat wohl kaum geahnt, daß seine Reflexionen in der Ausgabe des *Le Monde* vom 11. 2. 2016 von einem „Kollektiv“ von Soziologen und Anthropologen in Bausch und Bogen zerfetzt würden. Es handelt sich um diejenige Sorte von Intellektuellen, die in einigen französischen Fakultäten seit langem den Ton angeben und deren Kennzeichen darin besteht, die Rechte des Islam höher zu gewichten als die Rechte des Menschen. Der gehässige Ton dieses Rudels von europäischen Wachhunden des Islam verhält sich umgekehrt proportional zur Qualität seiner abgegriffenen Argumente, auf die in der Tiefe sich einzulassen deshalb auch kaum mehr lohnenswert ist.

Dem „selbsternannten Humanisten“, wie sie Daoud bezeichnen, werfen sie die altbekannten zwei Todsünden vor: Orientalismus (bzw. „Essentialismus“) und Islamophobie.

Beim Orientalismusvorwurf handelt es sich um eine Art umgedrehtes Argument der Autorität. Es basiert auf dem 1978 erschienen Buch Edward Saids über die westlichen Orientalisten. Das Kollektiv attackiert Daouds Ausführungen nicht argumentativ, sondern mit Verweis auf den Historiker Ernest Renan, der den Islam bereits als Religion des Todes sah. Aufgrund dieses „Orientalismus“ Renans seien die Ausführungen Daouds, so das Kollektiv, von vornherein disqualifiziert. Mir sind die fraglichen Texte Renans nicht bekannt, aber die Kennzeichnung des Islam als Religion des Todes verdankt sich (selbst wenn wir von den Ausführungen Daouds abstrahieren) zweifellos einer richtigen Einsicht. Im Islam werden nicht die Letzten, sondern die Märtyrer die

Ersten sein, und es warten im Paradies 72 Jungfrauen auf sie. In einem Hadith heisst es über die Märtyrer: „Niemand im Paradies möchte wieder zurückkehren, mit Ausnahme des Märtyrers, der im Kampf für die Sache Gottes gefallen ist. Er möchte auf die Erde zurückkehren, um noch zehnmal getötet zu werden, nach all den Ehrenbezeugungen, die ihm im Paradies zuteil wurden.“¹

Die Orientalismusthese Saids wird von dem Kollektiv offensichtlich vorbehaltlos implementiert, obwohl mehrere Wissenschaftler und andere Autoren inzwischen nachgewiesen haben, daß die mit den besuchten Ländern sympathisierenden Orientalisten, die keineswegs negative Vorurteile hatten und etwa westliche Interventionen ablehnten, bei Said keine Erwähnung finden. Abgesehen davon ist das Verfahren, einem islamkritischen algerischen Schriftsteller die Sichtweise des „Kolonisators“ zu unterstellen, der über die Verhältnisse und die Menschen seines eigenen Landes „orientalistische“ Vorurteile verbreite, äußerst fragwürdig.

Kleingeistig ist der Vorwurf des „Essentialismus“, mit dem Daoud vorgeworfen wird, er spreche von der „Welt Allahs“ und homogenisiere damit eine Milliarde Menschen. Daoud ist Schriftsteller und spricht in Bildern und Metaphern. Ihm dies anzukreiden, ist symptomatisch für den Niedergang von Teilen der Wissenschaft, die ihre Hauptaufgabe im Praktizieren eines Sprachpuritanismus sieht, der damit beschäftigt ist, kontinuierlich störende Wörter oder Begriffe zu verbieten. Selbstverständlich weiß auch Daoud, daß der Islam in Algerien sich von den Ausprägungen im Iran oder in Indonesien unterscheidet. Zugleich hält er aber daran fest, daß es, genau wie etwa im Protestantismus, einen bestimmmbaren Kerngehalt des Islam als Glaubenssystem gibt. Dies verneinen seine Kritiker, die nicht

nur hinter Marxens Religionskritik, sondern auch hinter Max Webers Soziologie zurückfallen.

Absurd ist der Anwurf, Daoud sei „islamophob“. Wenn damit eine „unbegründete Furcht“ vor dem Islam gemeint ist, so kann dem nur entgegnet werden: Ein Algerier, der den Bürgerkrieg mit rund 100.000 Toten, aber auch die Konzessionen des Regimes an die Islamisten erlebt hat, wird eine wie auch immer geartete, begründete Furcht vor dem Islam haben, es sei denn, er ist selber Islamist oder ein pathologischer Fall. Falsch ist der Vorwurf aber auch deshalb, weil „Islam“ nicht eine Abstraktion ist, die Wissenschaftler oder Schriftsteller vornehmen, die über den Islam und die islamische Sexualmoral schreiben. Vielmehr ist „Islam“ ein in der gesellschaftlichen Wirklichkeit von den Menschen vorgefundener und darin wirksamer, realer Allgemeinbegriff, den die im Herrschaftsbereich des Islam Aufwachsenden in ihrer Sozialisation nachzuvollziehen und sich mit ihm unter gesellschaftlichem Druck (mehr oder weniger) zu identifizieren haben, m. a. W. den also die betroffenen Gläubigen, zu welcher religiösen Variante des Islam sie sich auch immer bekennen, selber vornehmen. Sie selber - und nicht der Wissenschaftler oder Schriftsteller - definieren sich als „Moslems“ und ihre Religion in Abgrenzung vom Christen- und Judentum als „den Islam“, der im Koran und den Hadithen grundgelegt ist. Sie selber also grenzen sich mit diesem Identitätslabel von anderen damit Nichtidentischen auf bestimmte Weise ab, wobei mit diesen Abgrenzungen im Koran immer zugleich eine dogmatische Setzung der Überlegenheit des Islam gegen die nichtidentischen Anderen, d. h. Christen, Juden und Ungläubige verbunden ist. Sie selber lernen während ihrer Sozialisation in ihren Familien, ihren Madrassas, Moscheen usw., sich auf diese Weise zu definieren und die autoritäre, repressive Sexualmoral zu verinnerlichen.

¹ Nachrichten von Taten und Aussprüchen des Propheten Muhammad. Reclam 2006, p. 304

Das Kopftuch, die Burka, rangordnungsmäße Ungleichheit von Mann und Frau, die Vorstellung von einer weltweiten islamischen Umma, die im Kampf mit den Ungläubigen stehe, all das sind reale Forderungen oder Vorstellungen von religiösen Würdenträgern des Islam, denen sich die Mehrheit der Gläubigen unterwirft und mit denen sie sich häufig auch noch bis ins Innerste identifiziert - es handelt sich nicht um Homogenisierungsphantasmen von Islamkritikern. Wer die real homogenisierende, identitäre religiöse Herrschaftspraxis trotz der überwältigenden empirischen Evidenz so hartnäckig leugnet wie das französische Soziologenkollektiv, der will von der schlechten Realität und dem Leiden an der schlechten autoritären Herrschaft offensichtlich nichts wissen und auch nichts von den Verbrechen gegen die Menschheit, zu denen diejenigen fähig sind, die sich mit der schlechten Herrschaft mit Haut und Haar identifizieren und dafür auf das Paradies im Jenseits hoffen - so wie der Biedermann von den Brandstiftern im eigenen Haus nichts wissen wollte, solange es noch Zeit war, den Brand zu verhindern. Deswegen bestrafen die Ideologen jeden Überbringer der schlechten Botschaft für die schlechte Botschaft und bezichtigen ihn der Brandstiftung und nicht jene, die in der Identität mit der repressiven, autoritären Herrschaft die Lunte schon in der Hand haben. Der Grund ist leicht zu erraten. Sie haben Angst vor dem Islam, die angebliche Phobie, die sie den Kritikern vorwerfen, die Angst vor dem Islam, hat sie im Griff. Deshalb wehren sie jede Erkenntnis ab, die es als richtig erscheinen lassen könnte, sich mit dem Islam und seinen religiös legitimierten Herrschaftspraktiken gesellschaftskritisch auseinanderzusetzen. Denn das wäre gefährlich. Es könnte zum islamischen Bannspruch (Fatwa) führen und den Kritiker auch in der Demokratie vogelfrei machen, weil die Kräfte des Widerstandes gegen solche Machenschaften zu dünn gesät sind. Zur Kritik der islamischen Herrschafts- und Sexualmoral, deren

Vollstrecker kein Pardon geben, braucht es wirklich Mut, wohingegen es keinerlei Mut oder Zivilcourage erfordert, Daoud im Verein mit islamistischen Rackets zur Zielscheibe von feigen Angriffen zu machen. Sie projizieren auf ihn falsch, was in ihnen selber ist - Angst vor der islamischen Gewalt - und schlagen auf das Resultat ihrer Projektion ein, als könnten sie sich, indem sie stellvertretend am Kritiker bekämpfen, was in ihnen selber ist, frei machen.

Wird Islamophobie aber als Rassismus definiert, dann ergibt sich die seltsame Konstellation, daß Daoud seinen eigenen Landsleuten gegenüber rassistisch eingestellt sein soll. Daß Daoud in dem Verriss auch noch zweimal als Pegida-Ideologe hingestellt wird, rundet die skurrile Hohlheit und Inhaltslosigkeit des mißlungenen Pamphlets ab...

Der öffentliche Diskurs ist seit Jahren geprägt von der Analyse des rechtspopulistischen oder rechtsextremen Backlashs in Europa und Nordamerika. Wenig wurde hingegen von dem in den achtziger Jahren einsetzenden, epochalen Backlash in den Geistes- und Sozialwissenschaften gesprochen, wo eine linkshegelianisch oder marxianisch inspirierte kritische Theorie der Gesellschaft nach und nach preisgegeben wurde. Ersetzt wurde sie durch einen faktisch antiuniversalistischen und kulturelrelativistischen Dekonstruktivismus, der weitgehend auf Heideggers „Destruktion“ der okzidental Rationalität fußt (was die professionellen Dekonstruktivisten kurioserweise oft noch nicht einmal wissen).

Es ist diesem Backlash zu verdanken, daß islamkritische Oppositionelle in nordafrikanischen Ländern, wie das Beispiel Daouds eindrücklich dokumentiert, längst gegen zwei Fronten zu kämpfen haben. Bei sich zuhause sind sie mit den Fatwas und der Gewalt der Islamisten konfrontiert. In Frankreich bzw. Europa stoßen sie auf die objektiven Helfers-

helfer der (Re-)Islamisierung und des Islamismus, auf die karrieristischen Wutbürger, die es sich in der Soziologie, der Anthropologie, den Gender Studies oder sonstwo gemütlich gemacht haben.

Die franko-tunesische Schriftstellerin Fawzia Zouari hat es, sich auf den Fall Douads beziehend, treffend gesagt: „So macht man sich, unter dem Vorwand, zu philosophieren, zu den Alliierten der Islamisten. (...) So bringt man eine der Stimmen, die die islamische Welt am dringendsten benötigt, zum Schweigen.“ (Libération, 28. 2. 2016). Besser kann man es nicht ausdrücken, bis auf einen Punkt: Diese haßerfüllten geistigen Zwerge und Funktionäre stehen sicherlich nicht im Verdacht, zu philosophieren.

Die Fragen des Islam, der Islamisierung, des Islamismus sind der Lackmestest, der es erlaubt, Wissenschaftler von Pseudowissenschaftlern zu scheiden. Pseudowissenschaftler sind daran zu erkennen, daß sie, um einen kritischen Begriff des Islam und der Islamisierung zu vermeiden, methodologisch, theoretisch, empirisch himmelschreiende Konstrukte in die Welt setzen, die selbst vom juvenilen common sense leicht zu durchschauen sind.

Als der Soziologe und Banlieueforscher Hugues Lagrange in einer Sendung am französischen Fernseher von einer Schriftstellerin und einem Anthropologen exekutiert wurde (denn von einer Diskussion konnte nicht die Rede sein), brillierte der choleriche Anthropologe mit dem Ausruf: „Es gibt keine Kultur, es gibt nur Individuen!!!“, worauf Lagrange lachend den berühmten Thatcherschen Satz von der Inexistenz der Gesellschaft zitierte. Mit anderen Worten: Einzig, um die Weste der islamischen Kultur rein zu halten, sind Anthropologen dazu bereit, sogar zu einem reduktionistischen, liberalistischen Individualismus zu wechseln.

Auch der Erziehungswissenschaftler Wilhelm Heitmeyer scheint in seinen Arbeiten zur „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“, sobald es um den „islamophoben“ Rassismus geht, seine eigenen Ansätze zu verleugnen. Wenig über den Islam zu wissen, also ein geringes kulturelles Kapital zu haben, ist in seinen Augen ein Indikator für „islamophoben“ Rassismus. Ausgerechnet Heitmeyer, der sich mit Arbeiten zum Sozialrassismus verdient gemacht hat, wird, sobald der Islam thematisiert wird, selber zum Sozialrassisten und Klassisten.

Olivier Roy wird von sämtlichen „liberalen“ Qualitätsmedien weltweit als „tiefgründigster“ (Neue Zürcher Zeitung) Kenner des Islamismus geschätzt, obwohl er Positionen vertritt, die an Einseitigkeit nicht zu übertreffen sind. Der Dschihadismus hat mit dem Islam nichts zu tun, sondern ist eine „Politisierung“ des Islam (als wäre der Islam nicht in sich eine politische Theorie); die Attentate von Paris haben nichts mit dem Islam oder dem Islamismus zu tun, sondern sind Ausdruck einer „Jugendrevolte“; der Islam ist in seiner Haltung zum säkularen Staat mit dem Christentum vollständig gleichzusetzen; Al Qaida steht in der Nachfolge linker und antiimperialistischer Bewegungen der siebziger Jahre; der islamische Antisemitismus hat mit dem „europäischen“ Antisemitismus nichts zu tun usw. usf. (Fairerweise muß festgehalten werden, daß es bei Roy auch eine ganze Menge fruchtbarer Ansätze gibt, die sich wohltuend vom Vulgärmaterialismus der französischen Soziologie absetzen).

Und was geht beim Philosophen Alain Badiou vor sich, der sich zu Hamas und Hezbollah bekennt und immer wieder mit grenzwertigen Aussagen zu Israel und dem Judentum auffällt? Er bleibt sich treu und hat inzwischen die Demarkationslinie zum Antisemitismus überschritten. In einem offenen Brief an Alain Finkielkraut (BibliObs, 12. 11. 2015) vertritt

er die Auffassung, daß Finkelkraut „Instrumentalisierung“ der gegenwärtigen Probleme der Juden in Frankreich die „Form dessen ist, was die zeitgenössischen Juden in Europa in ein Desaster führen wird, falls diejenige Mehrheit der Juden, die diese Tendenzen nicht unterstützt, nicht imstande sein wird, sie zu stoppen.“ Wenn inzwischen rund 8.000 Juden jährlich Frankreich verlassen, so hat dies laut Badiou also nicht damit zu tun, daß der Staat nicht mehr imstande ist, die Menschen vor der muslimischen Gewalt und dem islamischen Antisemitismus zu schützen. Vielmehr sind es die Juden selber, die mit ihren politisch oder ideologisch irrigen Sichtweisen sich selbst ins „Desaster“ führen. Badiou vertritt mithin das geradezu „klassische“ Ideologem des Antisemitismus, wonach die Juden an ihrem Unglück selbst schuld sind.

Es ist offensichtlich: Geht es um den Islam, verlieren zahlreiche Intellektuelle ihren Verstand. Sie scheinen sich dem Islam anzuverwandeln, Mimesis ans Verhärtete, an die autistische, zwanghafte Logik, an die Logik des Zwanghaften, die den Islam kennzeichnen, zu betreiben.

Es ist durchaus nicht exzessiv, die Entwicklung gewisser französischer Wissenschaftszweige mit dem Wandel der sowjetischen Wissenschaften unter Stalins Herrschaft oder der deutschen Wissenschaften nach 1933 zu vergleichen. Antrieb ist hier nicht mehr die libido sciendi, die unerläßliche Lust an der Wissens- und Erkenntniserweiterung, an der Reflexion, sondern der Wille zur sektenhafte, autistischen Fortifikation des von der eigenen Gruppe errichteten Großkonstruktes. Entscheidend ist, daß am Schluß stets dasselbe Ergebnis vorliegt, nämlich daß die Handlungen der Akteure allein von sozioökonomischen Faktoren ableitbar sind und der Islam weltweit irreduzibel pluralistisch und heterogen und im wesentlichen friedlich und tolerant, zumindest aber „neutral“ ist und vor

allen Dingen: für die Handlungen und den Habitus der Akteure so gut wie irrelevant.

Diese Dogmatik ist gegenüber jedem Gegenargument, mag es noch so reflektiert und empirisch abgestützt sein, immun und hermetisch verriegelt. Hugues Lagrange, der nachwies, daß kulturell-religiöse Faktoren (ausgeprägter männlicher Autoritarismus, Devalorisierung der Frau, Polygamie etc.) ceteris paribus einen Einfluß auf Integrationsprozesse haben; die Demographin Michèle Tribalat, die detailliert aufgezeigt hat, daß die Statistiken zur Einwanderung seit Jahrzehnten manipuliert werden (so daß eine vernünftige Diskussion über Immigration gar nicht möglich ist); der Journalist und Banlieuespezialist Luc Bronner, der aufzeigte, daß die Gewalt in den Banlieues nicht als soziale Revolte zu verstehen ist; der Sozialgeograph Christophe Guilluy, der belegte, daß 80% der ärmsten Franzosen nicht in Banlieues leben (so daß anzunehmen ist, daß gewisse Formen der Gewalt nicht mit Armut und dem Habitat, wohl aber mit der Präsenz des Islam korrelieren): Dies alles scheint von den islamophilen Soziologen und Intellektuellen kaum zur Kenntnis genommen zu werden.

Islamophile Intellektuelle haben bereits die größtenteils islamspezifische Gewalt in den Banlieues entweder beschwiegen oder als Jugendrevolte dargestellt und euphemisiert. Die von ihnen betriebene, permanente Viktimisierung, in der Muslime nur als Opfer der sozioökonomischen Verhältnisse, niemals aber als Täter auftreten, hat in Frankreich ein geistiges Klima geschaffen, das schon fast an eine Legitimierung auch islamistischer Gewalt grenzt.

Bezogen auf die Angriffe gegen Kamel Daoud hat der Politologe Laurent Bouvet treffend festgehalten, daß „eine gewisse politische und intellektuelle Linke, die auch an der Universität und in der Forschung präsent ist, sich

gegenüber dem Islamismus sehr verständnisvoll zeigt“ und „gegenüber denjenigen, die nicht wie sie denkt, Methoden der Einschüchterung und Ausgrenzung anwendet, insbesondere, indem sie den Begriff der ‚Islamophobie‘ verwendet“. (Le Figaro, 1. 3. 2016).

Wie weit sich dieses Klima bereits in der französischen Zivilgesellschaft festgesetzt hat, war an einem Bibliothekar zu erkennen, der, nachdem seine Bibliothek in einem islamisch dominierten Quartier niedergebrannt worden war, gegenüber den Medien erklärte, man müsse dies als „Chance“ sehen – vielleicht sei das Angebot zuwenig auf die lokale Bevölkerung ausgerichtet gewesen...

Diese Soziologen und Intellektuellen hatten die freie Wahl zwischen Kollaboration und Widerstand. Sie haben den bequemen Weg der Niedertracht gewählt.

Marx hat für die Ökonomie dieser Art den Begriff der Vulgärökonomie geprägt. Dem entsprechend bezeichnen wir diese niederträchtige Soziologie als Vulgärsoziologie. Sie zeichnet sich negativ dadurch aus, dass sie sich nicht „wirklich an die Probleme hält, wie sie (dem theoretischen Denken – HG) infolge der fachlichen Entwicklung (...) entgegentreten“, sondern sich willfährig „bewusst an äußere, dem Gegenstand fremde Interessen anpasst“², geschweige denn, dass sie sich zum „kritischen Verhalten, das die Gesellschaft selbst zum Gegenstand hat“, aufschwingt. So ist es wohl auch zu erklären, dass sie sich nicht einmal mehr an jenes zentrale Diktum aus Webers Religionssoziologie erinnert, das besagt: „Interessen (materielle und idelle), nicht: Ideen beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die ‚Weltbilder‘, welche durch die Ideen geschaffen wurden, haben sehr oft als Wei-

chensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte. Nach dem Weltbild richtete es sich ja: ‚wovon‘ und ‚wozu‘ man ‚erlöst‘ sein wollte und – nicht zu vergessen – sein konnte.“³ Nach diesem Diktum müsste es für Soziologen, die sich an die Probleme halten, wie sie infolge der fachlichen Entwicklung ihnen entgegentreten und sich nicht „bewusst an äußere, dem Gegenstand fremde Interessen“ anpassen, ausgeschlossen sein, Kapitalismuskritik gegen Islamkritik auszuspielen, sondern beide gehörten zusammen: die kritische Analyse der materiellen Interessen, der regionalen geopolitischen Kräfte und Allianzen, wie sie im Krisenstadium des spätkapitalistischen Weltsystems auftauchen, und die kritische Analyse der Art und Weise, wie der politische Islam durch seine Ausdeutung dieser Krise „die Bahnen“ bestimmt, in denen „die Dynamik der Interessen das Handeln“ fortbewegt. Diese Bahnen sind alles andere als jene Bahnen, in die die Marxsche Ausdeutung dieser Krise die Dynamik der Interessen lenken wollte. Während die Marxsche Ausdeutung der Krise des späten globalen Kapitalismus alles daransetzen würde, das Bewusstsein der ungeheuren Mehrheit aller Nichteigentümer davon, dass sie sich weltweit in einer gemeinsamen Klassenlage gegenüber dem Kapital (Eigentümern) und seinen Funktionären befinden, ganz gleich ob diese ihre Herrschaft zusätzlich religiös (islamisch, evangelikal) oder anderweitig rechtfertigen, zielt die islamistische Ausdeutung der Krise darauf ab, eben gerade dieses Bewusstsein der gemeinsamen Klassenlage des weltweiten eigentumslosen Proletariats, das über nicht anderes verfügt als über seine nackte Arbeitskraft, von der immer weniger gebraucht wird, zu verhindern und die Krise dazu zu benutzen, die auf rabiate Weise

² Max Horkheimer, Traditionelle und kritische Theorie (1937) in; ders. Gesammelte Schriften Bd.4, Frankfurt 1988, S. 179

³ Max Weber, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Einleitung. In: ders.: Gesammelte Aufsätze zu Religionssoziologie BD 1, S. 237 275, Tübingen 1988, S. 252

herrschaftlich organisierte kollektive Zwangsidentität der Menschen in der vom Islam (in welcher seiner Varianten auch immer) beherrschten Welt, die reale Homogenisierung islamischer Kollektive zu verstärken und keine individuelle Nichtidentität mit ihr mehr zuzulassen. Das geschieht durch Ausrufung des Ausnahmezustandes und Bestimmung „des Ungläubigen“, zum ‚existenziellen Feind‘ des Islam, den man vernichten müsse, wenn er nicht ‚aus freien Stücken‘ im voraus-eilenden Gehorsam mit der Macht überlaufe. So wird durch die falsche mittlerweile weltweit hingenommene religiöse Ausdeutung des realen (politökonomischen Konflikts) dieser Konflikt in einen religiösen verwandelt und die in dieser historischen Situation objektiv neu wieder mögliche Chance, für die menschliche Emanzipation von gesellschaftlicher Herrschaft erfolgreich zu kämpfen, von Beginn an vertan.

Die Psychoanalyse nennt den Vorgang „Verschiebung“ und „Rationalisierung“ durch Verschiebung des realen Konfliktes. Eine solche Rationalisierung derselben Form war die faschistische und nationalsozialistische, vernichtungsantisemitische Ideologie, deren ideologische Grundlagen in der sogenannten „konservativen Revolution“⁴ zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts gelegt wurden. Wir wissen, wohin die kulturelle Vorherrschaft dieses „Weltbildes“ (M. Weber) führte, als die Krise des Kapitalismus sich zu seiner Existenzkrise auswuchs. Die islamistische Rationalisierung der Krise kann nur zu demselben negativen Resultat, nämlich zu einem neuen vernichtungsantisemitischen, religiös legitimierten Faschismus führen, der zuallererst auf die Vernichtung Israels abzielt. Nur sind die Vernichtungspotentiale heute ungleich größer als sie es damals waren. Sie reichen aus, die Erde zu zerstören und den Menschen

⁴ Den Begriff "konservative Revolution" hat Armin Mohler geprägt. S. Armin Mohler, Die konservative Revolution in Deutschland 1918 - 1932, Darmstadt 1989.

von der Erde zu vertilgen. Was sich in Europa als nationale Alternative dazu aufspielt, die neue Rechte in Gestalt von Front National oder AFD ist nur das ebenso schlechte europäisch-nationale Spiegelbild dieser islamistischen Ausdeutung, die wieder auferstandene „konservative Revolution“. Wer an dem von Adorno formulierten kategorischen Imperativ im Postfaschismus, der in eine Epoche des neuen Faschismus umzuschlagen droht, unachgiebig festhält: sein „Denken und Handeln so einzurichten, daß Auschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe“⁵, muss angesichts dessen die Ideologiekritik des Islamismus und des ihn ermöglichenden Islam als seine moralische Pflicht ansehen. Denn erst die falsche religiöse Ausdeutung des realen Widerspruchs, der die Bewegung des Kapitals ist, das falsche konformistische, religiös imprägnierte Bewusstsein von der Krise macht, dass die Krise des späten Kapitalismus nicht zur Bewegung der menschlichen Emanzipation transformiert wird, sondern von diversen religiösen Rackets, Banden, Milizen, und andern ‚heiligen Massenmördern‘ dominiert wird – mit tatkräftiger Unterstützung der niederträchtigen anti-islamophoben und eben deswegen islamophilen Soziologen/Anthropologen, die ihnen ideologische Beistand gewähren

Die wirkliche Alternative ist die kritische Theorie der Gesellschaft. Sie ist die Ideologiekritik sowohl des islamischen Neofaschismus als auch des europäischen, alternativen Faschismus, der sich zur Zeit als Abwehrfront des

⁵ Theodor W. Adorno, Negative Dialektik, Ges. Schriften Bd. 6, S. 358. Adorno fügt hinzu: „Dieser Imperativ ist so widerspenstig gegen seine Begründung wie einst die Gegebenheit des Kantischen. Ihn diskursiv zu behandeln, wäre Frevel: an ihm läßt leibhaft das Moment des Hinzutretenden am Sittlichen sich fühlen. Leibhaft, weil es der praktisch gewordene Abscheu vor dem unerträglichen physischen Schmerz ist, dem die Individuen ausgesetzt sind, auch nachdem Individualität, als geistige Reflexionsform, zu verschwinden sich anschickt. Nur im ungeschminkt materialistischen Motiv überlebt Moral.“

islamischen Faschismus geriert (FN, AFD). Sie weist durch eben diese Ideologiekritik auf der Grundlage der Kritik des Kapitals, das neu wieder in eine eklatante Akkumulationskrise geraten ist, der Bewegung der Interessen die Bahnen, die über den Kapitalismus hinaus führen und in eine bessere Praxis ermöglichen. Aber die ist in den letzten vierzig Jahren dank des Banns, den die Wendehälse verhängt haben, die die kritische Theorie durch die Theorie wechselseitiger Anerkennung (Honneth) der fetischistischen Marktsubjekte des globalen Kapitalismus oder die des „kommunikativen Handelns“ (Habermas) ersetzt haben, leider auf der Strecke geblieben. Doch was nicht ist, kann wieder werden. Es ist nie zu spät, neu wieder zu beginnen.

Der Text Daouds ist englisch und französisch (original) bei der New York Times zu lesen auf der Page

http://www.nytimes.com/2016/02/14/opinion/sunday/the-sexual-misery-of-the-arab-world.html?_r=0

Anhang 1

Der Text von Daoud in deutscher Übersetzung

Islam und Körper. Das sexuelle Elend der arabischen Welt

von

Kamel Daoud

In den Ländern Allahs herrscht ein krankes Verhältnis zur Frau und zum Begehren. Das muss wissen, wer bei der Bewertung der Kölner Silvesternacht der Naivität entkommen will.

Die Frau steht im Islam für das Leben. Die Radikalen verachten alles außer dem Jenseits, darum verachten sie die Frauen.

Was ist da in Köln geschehen? Man vermag es kaum genau zu erkennen, wenn man die Zeitungen liest, aber zumindest weiß man, was da in den Köpfen vor sich gegangen ist. In denen der Aggressoren vielleicht; und ganz sicher in denen der Europäer.

Ein faszinierendes Resümee des Spiels der Phantasmen. Die „Tatsache“ selbst passt nur allzu gut zu den Bildern, die der Westen sich vom Anderen, dem Flüchtling oder Migranten, macht: Naivität, Schrecken, Reaktivierung alter Ängste vor einer Invasion der Barbaren nach dem Muster des Gegensatzpaares „barbarisch – zivilisiert“: Die aufgenommenen Migranten greifen „unsere“ Frauen an, belästigen und vergewaltigen sie. Das entspricht genau den Vorstellungen, die Rechte und Rechtsextreme immer schon gegen die Aufnahme von Flüchtlingen ins Feld geführt haben. Die Migranten werden mit Vergewaltigern gleichgesetzt, auch wenn man immer noch nicht genau weiß, was geschehen ist.

Sind die Schuldigen Migranten, die schon lange hier leben? Oder solche, die erst kürzlich hierhergekommen sind? Kriminelle Vereinigungen oder bloß Hooligans unterschiedlicher Nationalität? Man wartet gar nicht erst auf die Antwort, um sich in kohärenten Delirien zu ergehen. Die „Tatsache“ hat bereits den Diskurs über die Frage reaktiviert, ob man angesichts des Elends in der Welt andere aufnehmen oder sich abschotten soll. Die Wahnphantasien warten nicht auf die Tatsachen.

Dem Flüchtling bleibt nur seine Kultur

Ist da auch Naivität im Spiel? Ja. Die Aufnahme der Flüchtlinge, der Asylsuchenden, die vor dem IS oder den jüngsten Kriegen fliehen, stößt im Westen auf einige Naivität. Man denkt beim Flüchtling an dessen Status und nicht an seine Kultur. Er ist ein Opfer, das die Projektionen der Europäer auf sich zieht, die Pflicht zur Menschlichkeit oder Schuldgefühle. Man sieht den Überlebenden und vergisst, dass der Flüchtling in einer Kultur gefangen ist, in der das Verhältnis zu Gott und zur Frau eine wichtige Rolle spielt. Im Westen angelangt, hat der Flüchtling oder Migrant sein Leben gerettet, aber man übersieht nur zu gern, dass er seine Kultur nicht so leicht aufgeben wird. Seine Kultur ist das, was ihm angesichts seiner Entwurzelung und des Schocks der neuen Umgebung bleibt.

Das für die westliche Moderne so fundamentale Verhältnis zur Frau wird zumindest dem Durchschnittsmann unter den Flüchtlingen lange unverständlich bleiben. Daher wird er in diesem Punkt lavieren, aus Angst oder im Sinne eines Kompromisses oder in dem Willen, „seine Kultur“ zu bewahren, aber das alles wird sich nur sehr, sehr langsam verändern. Da genügt der kleinste Anlass, ein Rückfall in den Herdentrieb oder ein affektiver Fehlschlag, und alles kehrt schmerzvoll wieder. Die kollektiven Adoptionen sind inso-

fern naiv, als sie sich auf die Bürokratie beschränken und sich durch Mildtätigkeit weißwaschen.

Der Islamist liebt das Leben nicht

Ist der Flüchtling also ein „Wilder“? Nein. Er ist nur anders, und um sich von allem freizukaufen, genügt es nicht, ihn aufzunehmen, indem man ihm Papiere ausstellt und ihn in einer Gemeinschaftsunterkunft unterbringt. Es gilt, nicht nur dem Körper Asyl zu gewähren, sondern auch die Seele von der Notwendigkeit einer Veränderung zu überzeugen. Der Andere kommt aus jenem riesigen schmerzvollen und grauenhaften Universum, welches das sexuelle Elend in der arabisch-muslimischen Welt darstellt, mit ihrem kranken Verhältnis zur Frau, zum Körper und zum Begehren. Ihn aufzunehmen heißt noch nicht, ihn zu hei© Ferhat Bouda Perspektivenwechsel: Mit seinem neuen Werk liefert der algerische Schriftsteller Kamel Daoud eine Gegen- darstellung zu Camus' Klassiker „Der Fremde“

Das Verhältnis zur Frau ist der – zweite – gordische Knoten in der Welt Allahs. Die Frau wird verleugnet, abgewiesen, getötet, vergewaltigt, eingeschlossen oder besessen. Darin zeigt sich ein gestörtes Verhältnis zur Phantasie, zum Wunsch nach Leben, zur Schöpfung und zur Freiheit. Die Frau ist die Spiegelung des Lebens, die man nicht akzeptieren will. Sie verkörpert das notwendige Begehren und ist deshalb eines fürchterlichen Verbrechens schuldig: des Lebens.

Hier handelt es sich um eine weithin geteilte Überzeugung, die sich besonders deutlich bei den Islamisten zeigt: Der Islamist liebt das Leben nicht. Für ihn ist es nur Zeitvergeudung vor der Ewigkeit, Versuchung, unnütze Befruchtung, Entfernung von Gott und vom Himmel und eine Verzögerung der Begegnung mit der Ewigkeit. Das Leben ist die Folge eines Ungehorsams, und dieser Ungehorsam geht auf eine Frau zurück. Der Islamist

mag die Frau nicht, die Leben schenkt, nur die Prüfung verlängert, ihn durch ein ungesundes Säuseln vom Paradies fernhält und die Entfernung zwischen ihm und Gott verkörpert.

Der weibliche Körper gehört allen, außer der Frau selbst

Vor ein paar Jahren schrieb ich über die Frau in der sogenannten arabischen Welt: „Wem gehört der Körper einer Frau? Ihrer Nation, ihrer Familie, ihrem Mann, ihrem älteren Bruder, ihrem Viertel, den Kindern ihres Viertels, ihrem Vater und dem Staat, der Straße, den Ahnen, ihrer nationalen Kultur, ihren Verboten. Sie gehört allen und jedem außer ihr selbst. Der Körper der Frau ist der Ort, an dem sie ihren Besitz und ihre Identität verliert. In ihrem Körper ist die Frau nur Gast, dem Gesetz unterworfen, das sie besitzt und enteignet. Sie steht für die Ehre aller ein, nur nicht für die eigene, die nicht ihr gehört. Sie trägt den Körper daher wie ein allen gehörendes Kleid, das ihr verbietet, nackt zu sein, weil sie damit den Anderen und seinen Blick entblößte. Ihr Körper ist herrenloses Gut für alle, ihr Elend ist nur für sie selbst. Sie irrt gleichsam in fremdem Gut umher, das nur für sie selbst ein Übel ist. Wenn sie es enthüllt, entblößt sie die restliche Welt und wird angegriffen, nicht weil sie ihre Brust, sondern die Welt entblößt hat. Sie ist der Einsatz im Spiel, aber nicht für sie selbst. Heilig, aber bar jeder Achtung vor ihrer Person. Begehren aller, aber ohne eigenes Begehren. Der Ort, an dem alle sich begegnen, aber unter Ausschluss ihrer selbst. Ein Durchgang des Lebens, der ihr ein eigenes Leben verbietet.“

Islam und Körper Das sexuelle Elend der arabischen Welt

Wem gehört der weibliche Körper? Ägyptische Anhängerinnen der Muslimbruderschaft beim Koranlesen.

Das ist die Freiheit, die der Migrant will, ersehnt, aber nicht akzeptiert. Er sieht den Westen durch den Körper der Frau und betrachtet deren Freiheit in den religiösen Kategorien der Unsittlichkeit und der „Tugend“. Der Körper der Frau wird nicht als der Ort des für den Westen wesentlichen Werts der Freiheit gesehen, sondern als Sinnbild der Dekadenz: Man möchte ihn daher auf Besitz reduzieren oder auf die zu „verhüllende“ Sünde. Die Freiheit der Frau im Westen wird nicht als Grund für dessen Überlegenheit erkannt, sondern gilt als ein launenhaftes Element des westlichen Kults der Freiheit. In Köln reagierte der (gutgläubige) Westen, weil dort an das „Wesen“ seiner Moderne gerührt wurde, während der Aggressor nur eine Belustigung sah, geprägt vom Überschwang eines Fests und vielleicht einem Übermaß an Alkohol.

Mit pornographischem Islamismus rekrutiert man Gläubige

Köln ist also ein Ort der Wahnphantasien: jener der Rechtsextremen, die über eine Invasion durch Barbaren schimpfen, und jener der Vergewaltiger, die den Körper nackt wollen, weil er ein „öffentlicher“ Körper ist, der niemandem gehört. Man hat gar nicht erst gewartet, bis die Schuldigen identifiziert waren, weil das im Spiel der Klischees kaum eine Rolle spielt. Und auf der anderen Seite hat man noch nicht verstanden, dass es beim Asyl nicht nur darum geht, „Papiere“ zu erhalten, sondern den Gesellschaftsvertrag der Moderne zu akzeptieren.

Das Geschlecht ist das größte Elend in der Welt „Allahs“. Und zwar in solch einem Maße, dass es jenen pornographischen Islamismus hervorgebracht hat, von dem die islamistischen Prediger reden, um ihre „Gläubigen“ zu rekrutieren: Beschreibungen eines Paradieses, das eher einem Bordell ähnelt als einem Lohn für die Frommen, Phantasien über Jungfrauen für Selbstmordattentäter, Jagd auf

Körper im öffentlichen Raum, Puritanismus der Diktaturen, Schleier und Burka.

Der Islamismus ist ein Angriff auf das Begehren. Und dieses Begehren wird im Westen mit seiner aufreizenden Freiheit zuweilen explodieren. Denn „bei uns“ gibt es keinen Ausweg außer nach dem Tod und dem Jüngsten Gericht. Ein Aufschub, der die Lebenden zu Zombies macht oder zu Selbstmordattentätern, die in ihren Phantasien den Tod mit einem Orgasmus verwechseln, oder auch zu Frustrierten, die davon träumen, nach Europa zu gelangen, um durch diese Irrfahrt der sozialen Falle ihrer Feigheit zu entkommen: Ich will eine Frau kennenlernen, aber ich will nicht, dass meine Schwester die Liebe mit einem Mann kennenlernt.

Es gilt, Werte durchzusetzen und verständlich zu machen

Zurück zur Ausgangsfrage: Ist Köln das Signal, dass es an der Zeit ist, die Türen oder die Augen zu verschließen? Weder das eine noch das andere. Die Türen zu schließen wird über kurz oder lang dazu führen, dass man durch die Fenster schießt, und das wäre ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Aber die Augen vor der mühsamen Aufgabe der Aufnahme und Hilfe und all der dazu erforderlichen Arbeit an sich selbst und den anderen zu verschließen wäre ebenfalls naiv und führte ebenso zum Töten. Die Flüchtlinge lassen sich nicht auf eine Minderheit von Kriminellen reduzieren, aber sie bringen das Problem von „Werten“ ins Spiel, die es zu teilen, durchzusetzen, zu verteidigen und verständlich zu machen gilt. Damit stellt sich auch das Problem der Verantwortung nach der Aufnahme, und dieses Problem muss nun angepackt werden.

Anhang 2

Aus. „Die Welt“ (29.02.16)

Warum Frankreich keine Islam-Kritik duldet

Der algerische Schriftsteller Kamel Daoud ist für seine Köln-Kommentare scharf von französischen Soziologen attackiert worden. Ein Lehrstück über die Schwierigkeiten, den Islam zu kritisieren

von

Martina Meister, Paris Frankreich-Korrespondentin

"Wofür steht der Name Kamel Daoud?", fragt eine Handvoll französischer Soziologen. Ihre Antwort lautet: für Islamophobie, genauer gesagt für arabischen Selbsthass, der in Islamophobie umgeschlagen ist. Kamel Daoud zeigt sich in einem persönlichen Brief an seinen amerikanischen Kollegen Adam Shatz zutiefst schockiert von diesem "nicht legitimen, skandalösen" Vorwurf.

Welchen Verbrechens hat sich der algerische Journalist und Schriftsteller Daoud in den Augen der Pariser Akademiker schuldig gemacht? Er hat es gewagt, den Islam und seine eigene Kultur zu kritisieren. Er hat gewagt auszusprechen, was viele auch in Deutschland gedacht haben: Dass die sexuellen Übergriffe während der Kölner Silvesternacht womöglich kein Zufall, kein Unfall, kein von besonderen Umständen oder vom Alkoholexzess ausgelöstes Ereignis waren, sondern als Symptom gelesen werden müssen.

Als Symptom wofür? Daoud meint, als Symptom eines religiös inspirierten, krankhaften Verhältnisses zur Sexualität. Daoud sieht wie

der Dichter Adonis im Verhältnis des Islam zur Frau eine Art "gordischen Knoten". In seinem Anfang Februar in "Le Monde" veröffentlichten Beitrag schreibt Daoud: "Die Frau wird verleugnet, abgewiesen, getötet, vergewaltigt, eingeschlossen oder besessen."

Das für die westliche Moderne so fundamentale Verhältnis zur Frau wird zumindest dem Durchschnittsmann unter den Flüchtlingen lange unverständlich bleiben

Man sehe im Flüchtling nur das Opfer, nicht denjenigen, der alles außer seiner Kultur verloren hat, an der er festhalten will: "Das für die westliche Moderne so fundamentale Verhältnis zur Frau wird zumindest dem Durchschnittsmann unter den Flüchtlingen lange unverständlich bleiben." Mit anderen Worten: Wo sexuelle Befreiung auf unterdrückte Sexualität, wo Gleichberechtigung auf Missachtung und Unterdrückung der Frau stoßen, wo Werte des Westens mit religiösen Idealen des Islam kollidieren, kann es zu einer Katastrophe wie der in Köln kommen. Seine Kritiker werfen Daoud vor, Argumente für Pegida und Co. zu liefern. "Die herrschende Theokratie bei uns zu kritisieren wird für die Islamophoben anderswo ein Argument", entgegnet Daoud.

Daoud spricht Tabus an, die alle anderen meiden

Seine Analyse ist nicht naiv, wie ihm jetzt gerne unterstellt wird. Denn natürlich hat er die Gefahr gesehen, dass die sexuellen Übergriffe die Stereotypen des fremdenfeindlichen Europäers bedienen, der in den Flüchtlingen eben keine Opfer, sondern nur eine Horde wilder, unzivilisierte Barbaren sieht. Aber was man vor wenigen Jahren gefahrlos kritisieren konnte, provoziert jetzt Empörung. "Die Zeiten haben sich geändert", schreibt Daoud, "die Spannungen regen zum Interpretieren an, die Interpretationen führen zum Prozess." In diesem Fall hat er etwas Stalinistisches.

Daoud hat mit diesem Text an einem Tabu gerührt. Wie mächtig es auch in Deutschland wirkt, hat der hilflose Umgang der Medien mit der Kölner Silvesternacht gezeigt. Noch immer wird in deutschen Medien auf die Silvesternacht vorwiegend als "Kölner Ereignisse" Bezug genommen, als entzöge sich das, was geschah, dem rationalen Verständnis oder als versuchte man, es hinter diffusen Begrifflichkeiten zu verstecken.

Die französischen Kritiker Daouds sprechen in ihrem Pamphlet sogar von einem "fait divers", einer Meldung aus dem Vermischten. Sie werfen ihm eine kulturelle, psychologisierende Interpretation vor, wo es in ihren Augen doch um "soziale, politische und wirtschaftliche Faktoren" geht, dabei beweisen die 19 Unterzeichner, darunter elf Frauen, nur linksideologische Treue, für die sie selbst die Errungenschaften der Gleichberechtigung zu verscherbeln bereit sind.

Am Montag ist Daoud die franko-tunesische Schriftstellerin Fawzia Zouari zur Seite gesprungen. In einem Gastbeitrag in "Libération" kritisiert sie die ideologischen Scheuklappen der französischen Linken und fordert einen Diskurs ein, der sich nicht vor dem Vorwurf der Islamophobie ängstigt: "Ja, es gibt eine Psychologie der arabischen Masse. Ja, die Frauen werden bei uns als Objekte wahrgenommen, deren Körper versteckt werden müssen. Ja, es gibt in unseren Gesellschaften ein pathologisches Verhältnis zur Sexualität, das die religiöse Moral diktiert", schreibt Zouari. „Ja, die Frauen werden bei uns als Objekte wahrgenommen [...]. Ja, es gibt in unseren Gesellschaften ein pathologisches Verhältnis zur Sexualität, das die religiöse Moral diktiert" (Fawzia Zouari)

Daoud war es bislang gewohnt, in seiner Heimat unter Beschuss zu stehen, während er in Frankreich gefeiert wurde. Seine Kolumnen, angesiedelt zwischen Regimekritik

und arabischer Selbstauslotung, stoßen in Algerien regelmäßig auf Ablehnung, werden aber in europäischen Medien gerne gedruckt. Gerade ist er mit dem französischen Jean-Luc-Lagadère-Preis für seine Mitarbeit im Magazin "Le Point" als bester Journalist des Jahres 2015 ausgezeichnet worden. Sein erster Roman hat sich in Frankreich über 100.000-mal verkauft.

Als er im Dezember 2014 auf Buchtour in Paris war, um den von der französischen Kritik vielgepriesenen Roman "Der Fall Meursault – Eine Gegendarstellung" vorzustellen, ertete er allerdings mehr als nur heftige Kritik in Algerien. Im Dezember 2014 rief Abdelfattah Hamadache, ein salafistischer Imam, im Internet dazu auf, Daoud öffentlich hinzurichten. Als "Facebook Fatwa" erlangte der Aufruf schnell internationale Aufmerksamkeit. Die algerische Regierung beunruhigte er indes nicht weiter.

Kritiker schaffen es, Daoud zum Schweigen zu bringen

Was die Facebook-Fatwa nicht erreicht hat, ist absurderweise Daouds französischen Kritikern jetzt gelungen. Sie haben ihn zum Schweigen gebracht. Der Rückzug in die Literatur bietet sich ihm an als sicherer Ausweg aus dem ideologischen Dilemma, das Eigene

nicht kritisieren zu dürfen. Für Daoud ist der Angriff von den "sicheren Terrassen der Pariser Cafés", während er in Oran täglich seine Haut riskiert, ein weiterer Beleg der Fortsetzung postkolonialer Herrschaft, weil die französischen Kollegen dem arabischen Intellektuellen die Freiheit des Denkens noch immer nicht zugestehen.

"Wofür steht der Name Kamel Daoud?", fragen seine Kritiker inquisitorisch. Für Islamophobie? Nein. Er steht für ein verworrenes Verhältnis zum Islam. Für Unsicherheit. Für die Unfähigkeit, die arabische Kultur oder den Islam als Religion zu kritisieren. Es ist wie eine Fortsetzung einer anderen, alten Geschichte. So, wie die Deutschen nicht in der Position sind, die Politik Israels zu kritisieren, sind die Franzosen unfähig, ein unverkrampftes Verhältnis zum Islam zu entwickeln.

Die Debatte über Daoud ist symptomatisch für das schlechte Gewissen des ehemaligen Kolonialherren gegenüber der arabischen Welt. Frankreich hat dieses Kapitel seiner Geschichte noch nicht aufgearbeitet. Dabei ist es die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung, die Daoud antreibt: "Ich schreibe, getrieben von der Scham und der Wut gegen die Meinen und weil ich in diesem Land, weil ich auf diesem Boden lebe."